

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

[Beitrag]

[urn:nbn:de:bsz:31-335980](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-335980)

Das Volkstum im badischen Frankenland

Von Max Walter, Amorbach

Will man heute über das Volkstum einer Landschaft schreiben und in seinen Zeugnissen nicht unsicher zwischen Gewesenem, Abgestorbenem und Lebendigem hin- und herpendeln, so lassen sich vielfach nur noch Reste einst blühenden Reichtums an Erleben aufzeigen. Aber es ist noch nicht zu spät! Wenn auch oft verkümmert, stößt man noch überall auf das Wirken gesunder Überlieferung, auf die Bindungen einer aus Art und Landschaft genährten Gemeinschaft und liebevoller Pflege wird es gewiß gelingen, die verschütteten Quellen zu frischem Sprudeln zu wecken. Diese Feststellung und Hoffnung hat nichts mit bläßlicher und süßlicher Romantik zu tun. Die Notwendigkeit natürlicher Entwicklung zu neuen Formen und Inhalten wird nicht verkannt. Neues aber ist nur lebensfähig und gesund, wenn es, den Urgründen völkischen Seins entsprungen, als Glied in die Kette naturgesetzlichen Werdens und Vergehens eingefügt wird.

Volkstum ist der Niederschlag tausendfältigen Erlebens, ist der Spiegel des Wirkens und Webens der verschiedenartigsten Kräfte. Es ist die Quersumme von Blut und Boden, von Geschichte, Wirtschaft und Kultur und ist doch nichts weniger als starre Form. In mehr oder minder scharfer Ausprägung ändert es seine Züge je nach der Einzelpersönlichkeit, nach Sippen oder Dorfschaften, und beim heutigen Stande der Wissenschaft ist es noch schwer, die

endgültige Formel für Wesen und Grenzen des Volkstums einer Landschaft zu finden. Noch müssen wir uns darauf beschränken, auf Unterschiede in den Lebensäußerungen der einzelnen Volkstumsräume abzuheben, ohne vielfach das Warum beantworten zu können. Viel Kleinarbeit, aufbauend auf den Ergebnissen des werdenden Kartenwerkes für die Deutsche Volkskunde, ist noch zu tun, bevor wir zu den Erkenntnissen vorstoßen, die notwendig sind für eine rechte Pflege und Erhaltung unseres wertvollsten Volksgutes.

Wenn auch das badische Frankenland verhältnismäßig klein ist, so umschließt es doch mehrere sich deutlich voneinander abhebende Volkstumsräume, die sich mit den das Gebiet aufteilenden Landschaften mehr oder minder übereinstimmend decken. Besonders nach Westen zu grenzt sich das badische Frankenland volkstundlich deutlich ab. Zusammentreffend mit einer scharf ausgeprägten Sprachschranke verläuft über die Höhen des hinteren Odenwaldes, etwa von Eberbach heraufkommend und die Linie Razenbuckel—Reisenbach—Schlossau einhaltend, eine Volkstumsgrenze erster Ordnung, die auch dem oberflächlichen Beobachter rasch auffällt. Sie verschärft sich mehr und mehr in ihrem Zuge nach Norden, wo sie mit der heutigen Grenze zwischen Bayern und Hessen zusammenfällt.

Eine zweite deutliche Volkstumsschranke im



Angeltürn

Nach einem Lichtbild von H. Müller-Borberg

Osten macht den hinteren Odenwald zu einem geschlossenen Volkstumsraum. Es ist auffällig, wie rasch das Volkstum sich dort ändert, wo der Buntsandstein des hinteren Odenwaldes dem Muschelkalk des Baulandes Platz macht. Die Linie Schefflenz—Buchen—Walldürn scheidet tatsächlich zwei verschiedene Welten.

Auch Bauland und Taubergrund heben sich volkstumskundlich voneinander ab, doch sind hier die Unterschiede weniger auffällig. Die landschaftlichen Vorbedingungen banden eher als daß sie trennten; die in vielen Dingen gemeinschaftliche Wirtschaft und der einander zureichende Verkehr führten frühzeitig zu Abschleifungen und Angleichungen des Volkstums.

Volkstumsräume von einiger Geschlossenheit und merkbaren Abgrenzungen bilden noch der Gau, das Höhenland jenseits des Taubergrundes an der bayerischen Landesgrenze und die sogenannte Höhe, der Ausläufer des Buntsandsteinplateaus des Odenwaldes zwischen dem Erftal und der Tauber. Das sichtbarste Bekenntnis zu ihrer Eigenart legen die Bewohner dieser Landstriche ab im Festhalten an der alten Tracht. Während im Odenwald und im Bauland, ebenso im Taubergrund, die Tracht der Vorfahren längst in die Rumpelkammer gewandert, ja zum Teil in ihrer Zusammensetzung und ihrem inneren Gehalt überhaupt nicht mehr bekannt ist — Trachtengruppen aus diesen Gegenden sind meist wertlose Spielereien! —, hat sich im Gau und in einzelnen Nesten auch auf der Höhe die Tracht lebendig erhalten! Leider haben sich auch im badischen Gau die Männer schon seit Jahrzehnten der Tracht entwöhnt.

Eine große Anzahl von ungeschriebenen Gesetzen steigert oder mildert das Bild der Tracht im Gau für besondere Gelegenheiten, für Feste und Trauer. Ein reicher Schmuck vervollständigt das Bild einer Tracht, die in ihrem Farben- und Formenreichtum mit zu den prächtigsten in Deutschland gehört.

Eine zweite Trachteninsel bildet, wie schon erwähnt, eine Gruppe von Dörfern auf der „Höhe“. Dieses Gebiet gehörte ehemals zur Grafschaft Wertheim, und, wie so häufig in diesen Landstrichen, werden auch hier in den letzten Trachtenresten, die noch anzutreffen sind, Ernst und Strenge betont. Blau, Weiß und Schwarz finden wir an den Jacken, Leibchen und Röcken der Frauen, die heute von einfachem, in der Grundform aber altem Schnitt sind. Zutaten und Zierate, die einst auch die Tracht in der Grafschaft aufstreckten, sind abgekommen, doch sind hier nicht wie im Gau die Frauen allein die Trägerinnen alter Sitte, auch

die Männer bedienen sich noch vielfach wenigstens der Schildkappe.

Es ist schwer, die seelische Veranlagung einer Volksschaft treffend bloßzulegen. Und doch lassen sich grundlegende Unterschiede zwischen den Menschen der einzelnen Landschaften im badischen Frankenland feststellen. Das rauhe Bergland des hinteren Odenwaldes formte Menschen von erdschwerem Lebensernst, der oft in Zurückhaltung und Wortkargheit seinen Ausdruck findet. Das abgeschiedene Leben in den Walddörfern, der Mangel einer steten Verbindung mit andersgearteten Menschen machte den Odenwälder scheu und mißtrauisch. Er ist ein Schlisohr, wenn es etwas zu handeln gibt. Zäh hält er an Altberbrachtem fest, sei es auf wirtschaftlichem, sei es auf geistigem Gebiete.

Der Bauländer dagegen ist weit offener und beweglicher. Er weiß rasch Gutes in Neuem zu erkennen. Lebhaft, gegenwartsfreudig ist der Bewohner des Taubergrundes. Er hat eine Neigung zum „Heckerischen“, dieweil sich sein Nachbar, der Gaubauer, wiederum gern abschließt, sich stolz und selbstbewußt zurückhält. Die Bewohner der einzelnen Landstriche beobachten einander recht kritisch, und mit gutmütigem Spotte wird das nachbarliche Verhältnis gewürzt. So muß sich der Odenwälder vom Bauländer das „Klammhörnli“ heißen lassen. Bezeichnet wurde mit diesem Worte ursprünglich die Odenwälder Viehrasse, die klein und dürrig war und eingebogene Hörner hatte. Kümmerlich und dürrig aber erschienen dem Bauländer auch Auftreten und Leben des Odenwälders. Auch der Maingründer spricht vom Bauern auf der „Höhe“ als dem „groben Odenwälder“, und der Gaubauer will nichts vom Taubergründer wissen. Dieser ist für ihn das „Taubergründer Schläpple“. Hier entspricht die Abneigung nicht wirtschaftlichen Erwägungen, konnte doch der Taubergründer allzeit den Reichtum seiner Weinberge wohl neben den der Getreidesuren im Gau stellen. Andersartiges Wesen aber soll auch getroffen werden, wenn der Bauländer und der Odenwälder vom Neckartäler als dem „Neckarschleimer“ sprechen. Schon diese wenigen Kostproben aber verraten, daß der badische Franke den Schalk im Nacken hat, und tatsächlich treibt der Volkshumor allerwärts in Ortsneckereien, Schnurren und Erzählungen krause und doch köstliche Blüten.

Hand in Hand aber mit dem Lebensfrohmüt, dem Sichwohlfühlen in der eigenen Haut geht doch eine tiefe Innerlichkeit, die allen Bewohnern des Landes zwischen Neckar und Main eigen sind.